

8,18. 10,51
1. 7,14. 10,6.
8,87. 11,12
6,28. 9,18
5,53. 8,45
5,30. 8,15
11,48. 2,48
Sonntags
8,49. 10,54
7,25.
2,56. 7,34
7,46.
6,76.
6,84.
12,51. 1,48
0,43. 11,30*
30. 9,30
6,33. 9,38
12,44 nur
5,52. 9,18*
2,36. 4,18
10,30. 1,--
6,5. 9,30*
35. 1,5 nur
9,57*.
5,59. 11,26
6,5. 9,3*
7,--. 9,35*
rger=
rein.
Mts., Mor-
Saale bei
s der Um-
idenbahn.
fert.
7.
Comite.
ncert
Uhr.
ulauf.
findet beim
tehen
- Ball
n Elfen.
findet an
stehender
iehen
edeme Preise
eselle, der
ann, findet
Cp.
ucht. Von
echt findet
Stelle. Nur
die gut mit
b. 3.
a sofort gute
Röcher,

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **St. Rouet in Neuß.**
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, **W. M. Schmitz.**
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 81.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7.
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 10. August

Weizen	1. Qual.	25	50	Buchweizen	—	—	
(neuer)	2. "	24	—	Hafer, 1. Qual.	17	80	
	3. "	—	—	Rüben (Avel)	32	70	
Landroggen	1. Qual.	19	—	Raps	1. Qual.	34	20
(neuer)	2. "	17	—		2. "	32	20
Gerste	Winter-	15	50	Kartoffeln	—	—	
	Sommer-	—	—	Heu	—	—	
				Roggenstroh	—	—	

(Alles per 100 Kilo.)

Samen höher.

Alter Weizen wurde bis zu 27 Mark bezahlt.

Rübel per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	78	—
Rübel per 100 Kilo faßweise	80	—
Germinates Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübel.		
Preßkuchen per 1000 Kilo	153	—
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo	36	—
Klein per 50 Kilo	6	—

Rübel unverändert und Kuchen höher.

Brottage der vereinigten Bäcker in Neuß.
Bis auf Weiteres kostet das 12-Pfund. Schwarzbrot 1 M. 28 Pf

Deutschland.

Berlin, 8. Aug. Im Abgeordnetenhaus beabsichtigt man in der nächsten Session eine schon im Jahre 1868 auf Antrag des damaligen Landraths, jetzigen Obergerichts-Raths Solgen beschlossene Resolution wieder einzubringen, des Inhalts: „die Staatsregierung aufzufordern, eine vollständige Reorganisation der gesamten inneren Verwaltung, in soweit sie zum Geschäftsbereich der Regierung gehört, in Uebereinstimmung mit den für eine neue Ordnung der Gemeinde-, Kreis- und Provinzialverfassungen bereits erlassenen, oder noch in Aussicht gestellten Gesetzen baldmöglichst herbeizuführen.“

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten hat in Uebereinstimmung mit dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz die Frage, ob die Staatsbehörden Nachträge der dem Gesetze vom 22. April 1875 (betreffend die Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln für katholische Geistliche) unterliegenden Grundstücke im Wege der Verwaltungs-Zwangsvollstreckung von den Pächtern bezureichen bereits erlassen, oder noch in Aussicht gestellten Gesetzen baldmöglichst herbeizuführen.“

Die mit der Erhebung bezüglicher Nachträge beauftragten Steuerassessoren sollen von dieser Entscheidung in Kenntnis gesetzt und fernher angefragt werden, der vorgelegten Bezirksregierung jedesmal in einer bestimmten geräumigen Frist nach dem Fälligkeits-termin die Namen derjenigen Pächter mitzutheilen, welche auf gutlichem Wege zur Entrichtung der Pacht nicht zu bestimmen gewesen sind.

Mit der Regulierung des Gefängniswesens scheint's einen Schritt vorwärts gehen zu wollen. Das Reichsjustiz-Min-

ister hat feineswegs die Absicht aufgegeben, dem Reichstage schon in seiner nächsten Session ein Gefängnisgesetz für das deutsche Reich vorzulegen. Man geht im Reichsjustiz-Ministerium von der Ansicht aus, daß die am 1. October 1879 in Kraft tretenden neuen Justizgesetze den baldigen Erlass eines Gefängnisgesetzes unentbehrlich machen, da die Neubauten von Gefängnissen in Folge der Reorganisation so bald als möglich in Angriff genommen werden müssen. Wie man hört, wird der im preussischen Justiz-Ministerium ausgearbeitete Entwurf die Grundlage des Gefängnisgesetzes bilden. Eine Specialcommission von Sachverständigen des Gefängniswesens soll zur Durchberatung des Entwurfes nach Berlin berufen werden, um demselben die Gestalt zu geben, in welcher derselbe dem Bundesrathe vorgelegt werden soll, um von dort aus an den Reichstag zu gelangen.

Gegen Ende des nächsten Monats wird der Bundesrath zusammentreten. Den Schwerpunkt seiner Beratungen wird der Reichshaushalt bilden, weil, wie der „Köln. Ztg.“ berichtet wird, die Gesamtmaterie der Zoll- und Steuerfragen in Verbindung mit demselben zur Erledigung gebracht werden soll. Allerdings ein Schwerpunkt und ein schwerer Punkt zugleich, wenn man an die Bemühungen denkt, die bereits aufgewendet sind, und die Vorschläge in Betracht zieht, die gemacht werden. Vom Reichskanzleramt ist den Bundesregierungen anheimgegeben worden, selbstständige Vorschläge zu machen; aber nur Preußen und Mecklenburg sind dem nachgekommen; ersteres mit der Reichs-stempelsteuer, letzteres mit der Fabriksteuer auf Spiritus, denen beiden bekanntlich keine große Hoffnung auf Annahme blüht. Da nun aber auch die Erhebung der Matrularbeiträge keine Aussicht hat, angenommen zu werden, so verläutet, ebenfalls nach der „Köln. Ztg.“, daß neben den Erörterungen, welche über die Stempelgesetzfrage schweben, mit Aufstellung des seit längerer Zeit angekündigten Steuerreform-Planes umgegangen wird und der Bundesrath nach dieser Richtung hin wichtigen Beratungen entgegengeführt werden soll. Wir haben uns also höchst wahr-scheinlich darauf gefaßt zu machen, daß der Reichskanzler ver-suchen wird, seinen angekündigten Reformplan — bestehend in der Erhöhung schon vorhandener und in der Einführung neuer indirekter Steuern — auszuführen. Dieser Plan ist sehr einfach. Wein, Bier, Tabak, Kaffee, Brod und Fleisch muß der Mensch haben, um zu existieren; es kann also keinem Bürger einfallen, eine Defraudation wie an einer Luxussteuer insofern zu üben, daß er den Luxus dieser Objecte sich abgemöbeld hätte. Nach ein anderes Object ist aufgetaucht. Die Deutsche Landeszg. be-schwor und begründet in aller Ausführlichkeit und mit vollem Ernste die Einführung einer Junggefallensteuer, und empfiehlt sie der Aufmerksamkeit aller steuerjüngenden Faktoren des Reiches. Diese Idee erinnert lebhaft daran, daß das weltbeherrschende heidnische

Rom zur Zeit seines innern Zerfalls gezwungen war, zur Einführung der Junggefallensteuer zu greifen.

Durch Allerhöchste Cabinets-Ordre aus Wildbad-Gast-ein vom 21. v. Mts. ist bestimmt worden, daß unter Aufhe-bung der Vorschrift der Militär-Kirchenordnung vom 12. Febr. 1832, in den Militär-Gemeinden die Erhebung der Stollgebühren aufhören und daß die gegenwärtig bei di-sen Gemeinden im Amt befindlichen Militär-Pfarrer und Kap-län für die erwachsenden Einnahme-Ausfälle eine Entschädigung halten sollen, welche nach Maßgabe der hierzu verfügbaren M-tel und nach dem, unter Zugrundelegung normativermäßiger Satz-festgestellten Durchschnitt des Gebühren-Ertrages von den zur Zeit bekleideten Stellen berechnet und bei etwaigen Pensionirungen in Anrechnung gebracht werden soll. Gemäß dieser Allerhöchsten Cabinets-Ordre hat der Kriegs-Minister angeordnet, daß die Zah-lung vom 1. Sept. c. ab erfolgen soll. Die Beträge aber sollen in dem Etat von 1877—78 in Vorauszahlung gebracht werden. Die von jetzt ab anzustellenden Pfarrer haben keinen Anspruch auf die bezügliche Entschädigung.

Der hiesige spanische Gesandte hat den Wunsch seiner Regierung zu erkennen gegeben, daß dieselbe auf die Be-theiligung deutscher Künstler an der im Januar 1878 in Ma-drid stattfindenden allgemeinen Ausstellung der schön-ten Künste hingewirkt werde. Der Unterrichtsminister hat den Senat der hiesigen Akademie der Künste, sowie die Kunstakade-mien in Königsberg, Düsseldorf, Kassel, Hanau und den Vor-sand des Städtischen Kunstinstituts in Frankfurt a. M. zu ge-eigneten Schritten veranlaßt, um die Ausstellung zur Kenntniß der Künstlerkreise zu bringen.

Sämmtliche Eisenbahn-Beamte bei einer Privatbahn, deren Leitung einer königlichen Direction unterstellt ist und deren Beamte durch diese Direction angestellt werden, sind, nach einem Erkenntniß des Ober-Tribunals vom 5. Juli, preussische Staats-Beamte im Sinne des § 359 des Strafgesetzbuches. „In dem Erkenntniß vom 3. November 1875.“ führt das Erkenntniß des Ober-Tribunals aus, „ist mit Recht ausgeführt, daß, nachdem durch königliche Bestätigungs-Urtheile vom 13. October 1856 (G.-S. S. 857) der preussische Staat die Verwaltung und den Betrieb der Ober-Schlesischen Eisenbahn übernommen und zu dem Ende eine königliche Direction für jene Verwaltung bestellt wor-den, welche innerhalb ihres Geschäftskreises die Rechte und Pflichten einer öffentlichen Behörde haben sollte, es keinem Be-denken unterliegen könne, daß die demnach von dieser Direction innerhalb ihres Geschäftskreises angestellten Beamten Organe der Staatsgewalt und Beamte im Sinne des § 359 des Reichs-Straf-gesetzbuches sind.“

Der „Bericht. Anz.“ bringt einen die Kreisblätter be-

Auf der Brauttschau.

Novelle von M. Marby.

Fortsetzung.

20) An eine der alten Linden, welche das kleine Rondel des Nachbargartens zierten, lehnte, wie einer festen Stütze bedürftig, Charlottens hohe, schlankte Gestalt! Ihr mildes, klares Antlitz war todenblaß; ihre rechte Hand ruhte augenscheinlich widerstehend in der Hand des vor ihr stehenden jungen Dallmer, und ihrer linken Stimme suchte sie vergeblich einen ersten, ja strengen Ausdruck zu geben, als sie eben sagte:

„Noch einmal, Herr Dallmer, geben Sie augenblicklich meine Hand frei und verlassen Sie mich.“

„Verzeihen Sie, Charlotte“, erwiderte der junge Mann in leidenschaftlich vibrierendem, von tiefer Jählichkeit durchzittertem Tone, — „allein ich kann und darf Ihrem strengen Befehl nicht sofort gehorchen! Ich gebe ja zu, daß mein plötzliches, unerwartetes Erscheinen Sie gewaltig erschreckt hat, doch wenn nur eine einzige Faser Ihres Herzens in gleicher Wärme eines unge-ahnten Wiedersehens erschauert, wie solche meine ganze Seele erfüllt, dann werden Sie Ihren grausamen Wunsch zurücknehmen und mich nicht eher von dannen schicken, als bis alles Dunkel, Verwirren klar zwischen uns geworden und —“

„Wozu bedarf es einer Erklärung?“ fiel das junge Mädchen mit leichter Bitterkeit ein. „Ich weiß bereits Alles, was Sie mir irgend sagen könnten!“

„Wie — Sie wissen —“

„Sie haben, —“ unterbrach Charlotte den Ueberraschten abermals mit ruhiger Offenheit, — „die Gründe Ihrer Handlungsweise meinem Vetter Willibald anvertraut, und der hielt es für seine Pflicht, die Tante und mich damit bekannt zu machen.“

„Und schrieb oder sagte er Ihnen auch wirklich Alles, Alles?“ rief Hermann Dallmer in namenloser Bewegung! „O, dann müssen Sie ja auch wissen, daß ich Sie liebe, wie nur je ein Mädchen geliebt werden kann! Und wenn ich trotz dieses Bekenn-nisses noch immer zögerte, mit offnem ehrlichem Werben hervor zu treten, so geschah dies, weil ich mir gelobt hatte, nicht mit erzwingenem, widerwillig gegebenem Jawort meines sonst so gütigen, gerechten Vaters vor —“

„Genug!“ rief Charlotte sich stolz aufrichtend, und ihre Hand, die Dallmer bisher noch immer fest gehalten, mit einer gewaltiam bestigen Bewegung Jenem entziehend, fuhr sie mit hörbar erz-wungener Kälte fort: „Genug der unnützen Worte! Ihr Herr Vater soll niemals nöthig haben, seine Gefinnungen zu ändern, denn ich, — ich werde — Ihre Werbung niemals annehmen!“ Und sein schmerzliches Staunen gewährend, setzte sie mit fliegen-

dem Athem hinzu: „Dieser Entschluß basiert etwa nicht auf einem Opfer meinerseits, — nein, nein! es ist sehr einfach, — mein Herz, — vergeben Sie mir, — erwidert Ihre Neigung nicht.“

Ein banges, sekundenlanges Schweigen trat ein. Einen Moment lagerte Todtenblässe auf Hermann Dallmers ausdrucks-vollem Gesicht, dann aber lenkten seine ersten blauen Augen sich so forschend in Charlottens dunkle Augenlider, als vermöchten sie bis auf den Grund ihrer Seele zu dringen, und nun athmete er tief auf und sagte in selbstsam verklärtem, von Schmerz und Glück durchschauertem Tone: „Gott sei Dank! das Bild und Ton in diesem Widerpruch mit den tödlich harten Worten stehen! Nicht in Selbsttäuschung befangen, sondern nur in stolzer Scheu, Deiner hohen Frauenwürde etwas zu vergeben, verleugnest Du Dein Herz! O, Du theures, stolzes Mädchen, zweifelst Du an der Lauterkeit meiner Liebe, weil ich nicht gleich in knabenhaftem Trotz meinem Vater den kindlichen Gehorsam kündigte, als sein Wille den heißen Wünschen meines Herzens Schweigen gebot?“

„O Gott!“ rief Charlotte in unbewußt aufwallender, schmerz-lider Leidenschaftlichkeit, — „Du weißt, wie fern mir auch nur der Schatten eines solchen sündigen Gedankens lag! — Sie wollen in meinem Herzen lesen können und wagen, mir die An-sage in's Gesicht zu schleudern, daß ich — ach! vieltausend-mal lieber zu Grunde gehen wolle! ich, als Schuld an einem Ver-würfniß tragen zwischen Vater und Sohn!“

Sich aufrichtend stand sie vor ihm, die kleinen, zitternden Hände hielten trampfhaft die Lehne der Gartenbank, welche dicht an dem Gedenzbaum stand, umschlossen, auf ihrem vorhin mar-morbleichen Antlitz brannten jetzt dunkle Pustulchen, und in ihren großen dunklen Augen bligten Thränen eines edlen, schmerz-vollen Jorns! Sie war wunderbar schön in ihrer leidenschaft-lichen Erregung und voll jählicher Bewunderung zu ihr nieder-blickend, entgegnete Dallmer endlich langsam, so, daß jeder Ton seines tiefen, klangerfüllten Organs doppelt gewichtig und be-schwerend in Charlottens Seele widerklingte:

„Liebe, geliebte Charlotte, können Sie in Wahrheit glauben, daß ich durch meine Worte Ihnen wehe thun will? Und doch, verzeihen Sie, bereue ich nicht, sie gesprochen zu haben, denn durch Ihren gerechten Jörn leuchtete der Schmerz einer wahren, tief beleidigten Liebe so deutlich hervor, daß mir nichts, nichts jene besessende Gewissheit wieder rauben kann, Ihnen mehr zu sein, als Sie sich selbst vielleicht denken mögen.“

Ihr Leugnen hatte ihr also nichts geholfen. Zu stolz, die Lüge nochmals zu wiederholen, schlug sie in unbefriediglicher Be-wegung die zitternden Hände sanft hinweg von ihrem

Ein Strahl triumphirenden Glanzes flog über Dallmers be-rebete Bänder; er zog ihre kleinen Hände sanft hinweg von ihrem Gesicht und sie mit seinen beiden wieder fest umschließend, sagte er mit unendlicher Innigkeit:

„So! jetzt lasse ich die lieben Nächstlinge nicht wieder los — und nun theure Charlotte, hören Sie mich nur eine Minute lang ruhig an.“

„Als ich meines Vaters Einwilligung erbat, in gehöriger Form um das Glück meines Lebens zu werden, und gänzlich un-erwartet auf Hindernisse in Gestalt veralteter, bei meinem El-tern in nichts gerechtfertigter Vorurtheile stieß, da geriethen wir, — es Gott! zum ersten und hoffentlich auch zum letztenmale so be-aneinander, daß noch heute, in der Erinnerung an jene Stun-ten ein gewisses Wehgefühl in mir nachjittert! Doch trotzdem, — Nichts seinen Willen zu beugen im Stande wäre, war ich, ent-schlossen, dem stillen Gelöbniß meines Herzens unerschütter-treu zu bleiben und Alles, alles Menschenmögliche daran zu setzen, Sie mir zu erringen. Ein seltsamer Ausweg stellte damals den schwer bedrohten Frieden zwischen uns wieder her! Es han-delte sich um Erfüllung eines gegenseitigen Versprechens, von dem wir Beide Heil erwarteten; rechtfertigten die Hoffnungen meines Vaters sich nicht, dann hatte ich sein Wort, daß er Ihre persön-liche Bekanntschaft nachsuchen wollte.“

Charlotte zuckte heftig zusammen. Sie wollte den jungen Mann unterbrechen, doch schon fuhr dieser hastig, in zunehmender Bewegung fort: „Da erhalte ich vor einigen Tagen einen Brief, worin mein Vater mich aufforderte, unverzüglich hierher zu kommen; nur so ganz nebenbei — und doch für mich das Wich-tigste, theilt er mir eine Nachricht mit, aus der ich jubelnd er-kenne, daß das größte und für mich einzige Hinderniß, welches meinem Glück im Wege stand, für immer beseitigt ist! Freilich erwähnt er mit keiner Silbe unserer gegenseitigen Uebereinkunft, aber ich habe ja sein Wort und mache mich darum, von di-jährsten Hoffnungen getragen, auf den Weg. Von Willibald hatte ich erfahren, daß Sie in Warmbrunn weilten; ich hatte also dort eine längere Rast; es drängt mich, Sie zu sehen, nur ein paar Worte mit Ihnen zu wechseln, allein, ich habe vergeb-lich; weder in den Brunnenlisten noch Fremdenbüchern lese ich Ihren theueren Namen. Niemand weiß mir auch sonst Auskunft zu geben, bis endlich das Glück mir einen Kellner in den We-fahrt, der dort anständig, bei dessen Frau Sie mit der Tante ge-wohnt haben. „Värgt abgereist, wohin? weiß ich nicht!“ wo-leiber die ganze Auskunft, die ich erlangen konnte. „Ich ver-muthete Sie nun in Ihrer Heimath! Da, — o theure Cha-lotte! vermag ich Ihnen zu schildern, welcher Art die Emph-ungen, die mich fast überwältigten, als ich Sie plötzlich in meine unmittelbaren Nähe erblickte? Sie hier meines Vaters Nachbari- von ihm gekannt, geschäft! Ach, meiner Sinne kaum mächt sprang ich hinab und nun — nun muß ja Alles gut werden!“

Fortsetzung folgt.

treffenden Artikel, der großes Aufsehen machen muß. Er betrifft insbesondere die schlesischen Kreisblätter und weist nach, daß speciell das Leobschützener Kreisblatt vom Kreise eine Subvention von 684 Mark bezieht, obgleich der Redacteur desselben, der Kreis-Secretair, aus den sonstigen Gefallen des Blattes einen jährlichen Reingewinn von ca. 6198 Mark erzielt, und zwar für eine Arbeit, die sich selbst macht, nämlich für die Sammlung und Anordnung der Inserate. Der „Oberstl. Ing.“ klagt über diese Concurrenz, welche das System der Kreisblätter der Provinzial-Preße macht. Die Kreisblätter, sagt er, sind in der günstigen Lage, den Interessenten 50 Procent Rabatt zu gewähren. Sie schädigen damit nicht nur das kaufmännische Princip, sie drücken auch das Geschäft. Es ist überflüssig, zu erwägen, ob sich diese Privatgeschäfte mit den amtlichen Pflichten eines Beamten vertragen, und ob eine pecuniäre Bevorzugung der angeführten Branchen von königlichen Beamten in der erwähnten Weise billig und den altpreussischen Grundsätzen entsprechend erscheint. Jedenfalls ist es auffällig, daß der Kreis noch Zuschüsse zu einem Unternehmen zu machen hat, welches sich so außerordentlich rentirt.

Die westfälischen Kohlenbergwerke denken daran, sich auch in Mecklenburg, Pommern und West- und Ostpreußen ein Absatzgebiet zu erschließen, indem sie ihre Kohlen per Schiff direct von den Rheinhäfen nach den Ostseehäfen verschifften. An der Ems ist dieser Tage ein Anfang gemacht; es sind nämlich von Papenburg aus, dem am meisten binnenländischen Hafen des Flusses, fünfzehn Schiffe mit Kohlen nach der Ostsee expedirt worden. Da von Königsberg, Danzig und Stettin häufig Schiffe mit Getreideladungen nach dem Westen kommen, glaubt man als Rückfracht Kohlen geben zu können, die in diesem Falle so billig, z. B. noch an den Petersburger Markt kommen würden, daß sie mit der englischen Kohle erfolgreich concurrenz dürften. Gätte man in Preußen — so klagt man jetzt — besonders in den Jahren nach dem französischen Kriege, mehr Werth auf Canal-Verbindungen gelegt, so würden die Frachten für alle Transporte ungleich billiger sein und auch die Kohlen brauchten sich nicht ihren Weg über das Meer zu suchen.

In dem kirchlichen Monatsbericht der protestantischen Heftischen Blätter liest man: „Hochinteressant und vielleicht auch höchwichtig in den Folgen ist das von Energie und Zuversicht getragene Auftreten der Versammlung von Vertrauensmännern der Diöcesen Münster und Paderborn, welche am 5. Juni in Münster unter dem Präsidium des bekannten Freiherren v. Schorlemer-Alst stattfand. Die verschiedenen Resolutionen betreffen die Fernhaltung der Simultanschule und die Erhaltung der confessionellen (katholischen) Schule. Beachtenswerth sind jedoch vor allem die Maßnahmen, mit denen die Versammlung die praktische Durchführung ihres confessionellen Principes in Angriff zu nehmen gedenkt. Erstlich soll ein Central-Comité in seiner Hand die gesammte Action vereinigen, namentlich behufs Einziehung aller Mittheilungen über die einschlägigen Schulverhältnisse und behufs Abfassung der proponirten Eingaben erst an den Cultusminister und dann eventuell an den Landtag. Zweitens ist den Resolutionen der fühne Satz einverleibt, „daß die Eltern sich berechtigt und verpflichtet halten, ihre Kinder aus Schulen ohne kirchlichen Religionsunterricht fern zu halten“. Drittens soll gegenüber den Schullehrern ein streng confessionelles Familien-Leben eingeführt werden. Mit Enthusiasmus haben wir diesen Gedanken begrüßt, entspricht er doch so ganz der von uns so oft und so nachdrücklich behaupteten erhöhten, ja durchaus neuen Bedeutung der Familie oder des Hausstandes, des „status oeconomicus“, für die kirchliche Gegenwart und Zukunft. In einer Zeit, wo die Lust von der „Souverainität“ des „Staates“ so angefüllt ist, daß das Sonnenlicht des souveränen Gottes darüber verdunkelt wird, gilt es, daß noch andere „Souverainitäten“ sich aufmachen und der erdrückenden Alleinherrschaft der angeblich einzigen „Souverainität“ beschränkend zur Seite treten. Denn so gewiß der Staat souverain ist, eben so gewiß ist er nicht allein souverain. Und so gewiß sich die weltliche Obrigkeit in ihr Gebiet keine Uebergreife gefallen zu lassen braucht, eben so gewiß braucht solche Eingriffe auch die Souverainität der Familie nicht zu dulden. Sollte aber verkannt werden, daß die Familie auf ihrem Gebiete, z. B. in den Grundfragen der Erziehung ihrer Kinder, allerdings souverain ist — die Schranke der Gebote des geoffenbarten Gottes auf hier vorausgesetzt —, sollte verhindert werden, daß die Familie an der Souverainität des Staates in ihrer Weise partizipire, dann würden wir einem Absolutismus entgegengehen, der den zweieinigigen und einseitigen Despoten der asiatischen Monarchie noch in Schatten stellen würde durch den vielbeinigigen und vielseitigen Despoten des schrankenlos souverainen „Gesetzes“. Dem souverainen Familienwillen der Eltern ist darum in unserer Zeit eine Aufgabe zugefallen, die von enormer Tragweite für das kirchliche Leben und die gesammten Kulturverhältnisse der modernen Welt sein wird. Die im Socialismus mit einem nahezu unübersehbaren Drange sich darstellenden Emancipationsgelüste des entseelten Individualwillens sind einestheils unklare Gestalten des bedenklichen Schattens, den die Familien-Souverainität bereits in die Regionen der „liberalen“, d. h. gesetzlosen, Kulturwelt wirft. Andererseits aber auch finden die brandenden Wogen der Entseelung des atomisirenden Einzelwillens ihren Damm allein an der auf den Felsen des Christenglaubens aufbauten Souverainität des Familienwillens! Und bereits, sei es auch noch theils in unvollkommenen Ansätzen, theils in carrikirten Formen, mehrten sich die Anzeichen, daß das Bewußtsein von der Majestät der Familie zu erwachen und zu erstarken beginnt. Und eben als ein solches Anzeichen beglückwünschen wir das auf der Autorität des hausväterlichen Amtes ruhende „Familien-Leben“. Zur Familienkirche gehört die Familienschule, wie zur Staatskirche die Staatsschule. Ebenso hat die weitere der in Münster gefaßten Resolutionen unsern ungetheilten Beifall. Hier wird nämlich auf die „volle Ausschließung des Religions-Unterrichtes aus der Schule“ und auf die „Verwirklichung der allgemeinen Unterrichts-freiheit“ provocirt. Es scheint uns aber die rein staatliche Schulaufsicht die einfach logische Voraussetzung zu sein, daß der Staat die Aufsicht über alle Schulen, die Unterrichtes in der modernen Staatsschule, und zweitens der auf Grund der staatsbürgerlichen Gewissensfreiheit zu etablirenden Familienschule. Und sollte auch vor der Hand, vielleicht noch Decennien lang, unter der ehernen Wucht centralisirender Schulgesetze die Dismembration der traditionellen Einen allgemeinen Schule in die zwei großen Zweige der Staats- und Kirchen-

(„Privat“) Schule eine Unwahrscheinlichkeit und Unmöglichkeit sein: kommen wird sie doch mit unaufsichtlicher Nothwendigkeit. Gerade der von den Glaubens-Revolutionären aller Grade so reichlich gesäete Same der Atomisirung und Individualisirung, kurz der Zerrümpfung alles geschichtlichen Gewordenen, wird zum Erstaunen des großen „liberalen“ Säemannes die Frucht der christlichen Cultusfreiheit und der christlichen Unterrichts-freiheit hervorbringen.“

Posen, 8. August. Die Staatspfrarrer unserer Provinz waren dieser Tage in Kosten versammelt; es waren dort bei Herrn Brent zusammengekommen: Kubezak, Kolany, Nowacki, Gubner, Gierowski und Rymarowicz, Wicar aus Priment, welcher es bis jetzt noch nicht bis zum „Staatspfrarrer“ gebracht, jedoch alle Anlagen dazu hat. Ob Vizat und Kid gleichfalls in Kosten gewesen sind, steht noch nicht fest. Der hiesige Corresp. der Stettiner „Ostsee Ztg.“ steht mit den „Staatspfrarrern“ in zu guten Beziehungen, als daß er nicht wissen sollte, daß der Zweck der Kosten-Versammlung eine Vorberatung war für die bevorstehende Konferenz der „Staatsstreuen“ Geistlichen Schlesiens und Posen, welche nächstens in Breslau stattfinden soll. Ob die Herren vielleicht Brent zum „Bischof“ wählen werden?

Sonitz, 6. Aug. Herr Veltreier Tufsch, der vor einiger Zeit „wegen unbefugter Ausübung geistlicher Amtshandlungen“ vom hiesigen Kreisgericht zu 30 Mk. verurtheilt und gleichzeitig aus Westpreußen ausgewiesen wurde, lehrte neulich zurück in der Meinung, daß das Ausweisungsdecret durch das inzwischen rechtskräftig gewordene Urtheil erloschen sei. Wie der „Pielgrym“ berichtet, wurde er jedoch vom Amtsvorsteher in Bruch verhaftet und von einem Gensdarm über die Grenze der Provinz nach Schneidemühl gebracht.

Freiburg, 6. Aug. Alt-katholische Eintracht. Professor Reusch, alt-katholischer „Generalvicar“, hat im Deutschen Merkur sieben Briefe über die letzte Synode veröffentlicht. Der „alt-katholische Bote“ ist sehr ungehalten darüber und sagt: „Seine (des Reusch) schriftlichen Erörterungen haben nun auch in weiten Kreisen die Entmuthigung gesteigert, zu welcher er bereits lange vor der dritten Synode durch seine Verurtheilung der Broschüre des Herrn Professors von Schulte im Theologischen Literaturblatt“ und durch die öfters (und zum Ueberdruß auch noch am Schluß des letzten Briefes) wiederholte Drohung seines Rücktritts den Grund gelegt hatte.“ Unmittelbar darauf folgt die Mittheilung, daß der Freund des genannten Herrn, Professor Langen, diesen Schritt schon gethan habe, mit welchem Reusch droht. Im weiteren Verlaufe erfahren wir dann, wie Reusch mit Schulte zerfallen sei (in Folge der Schrift des Letzteren über den Eölibat), daß Schulte trotz seiner Friedensliebe „vor wie nach Gegenstand der Anfeindung blieb“. Auch Complimente gibt es für Professor Reusch, da von solchen die Rede ist, welche für nicht gelebte Collegien vom Staate vor wie nach ihre hohen Gehalte beziehen und deshalb auch gut mit Rücktrittsdrohungen prunkten können.

Zürich, 8. August. Zur Jubiläumsfeier des vierundzwanzigjährigen Bestehens der Universität sind bereits gestern der König und die Königin hier eingetroffen. Die Stadt ist reich geschmückt. Gestern Abend zur Vorfeier versammelten sich mehrere Studentenverbindungen in der Lieberhalle zu einem Nachfeste.

München, 7. August. Das „Frankl. Volksbl.“ theilt mit, daß der Hr. Bischof von Bamberg an der Generalversammlung der deutschen Katholiken theilnehmen wird. Auch der Hr. Bischof von Bistum soll sein Erscheinen zugesagt haben.

Würzburg, 8. August. Der „Deutsche Reichs-Anzeiger“ nimmt von der diesjährigen General-Versammlung der Katholiken Deutschlands mit folgenden Worten Notiz: „In den Tagen vom 10. bis 13. September wird die diesjährige „katholische General-Versammlung Deutschlands“ in Würzburg abgehalten werden. Die bevorstehende Versammlung, sagt das einladende Comité, sei vielleicht bestimmt, einen bedeutenden Wendepunkt in der Entwicklung solcher Congresse zu bilden, die Erfahrungen von mehr als einem Viertelsjahrhundert zusammenzufassen und in dem Gesamtleben und Wirken der deutschen Katholiken für die Zukunft weitere Fortschritte anzubahnen. Das Programm wird später bekannt gegeben werden.“

Österreich.

Wien, 8. Aug. Heute wurde der Lemberger Landtag eröffnet. Die Eröffnungsrede des Landmarschalls betonte, der Landtag werde Einflüssen fern stehen, welche ihn fremden Zielen dienbar machen wollten. Es stehe dem Landtage nicht zu, über die Orientwirth sein Stimme zu erheben. Wie auch die Situation sich gestalten möge, werde sich die Nation um den Monarchen mit hingebendster Treue scharen.

Frankreich.

Paris, 8. August. Die conservativen Pariser Blätter veröffentlichten, höchst zeitgemäß, ein Manifest, welches die Pariser Freimaurer zur Zeit der Commune an „alle ihre Brüder in Frankreich wie in der ganzen Welt“ verschickten. Dieses Manifest erschien damals in Druck als Anhang zum Programme der Commune von Paris und wurde in Hunderttausenden von Exemplaren durch Frankreich verbreitet. Es lautet:

„Während Paris das Ziel eines schrecklichen und brudermörderischen Angriffes (seitens der damals unter Thiers stehenden Versailles Regierung) ist, gehen die Freimaurer und deren Gesellen einer nach dem anderen aus ihren geheimnißvollen Heiligtümern hervor, in der linken Hand den Oelzweig des Friedens, in der rechten das Schwert der Wiedervergeltung. In Anbetracht, daß die Anstrengungen der Freimaurer drei Mal durch jene zurückgewiesen wurden, welche die Annahme besitzen, die Ordnung repräsentieren zu wollen, und daß ihre lange Geduld erschöpft ist, müssen jetzt alle Maurer und ihre Gesellen die Waffen der Rache zur Hand nehmen und den Ruf ausstoßen: „Brüder steht auf, die Verräther und Feinde müssen geschädigt werden!“ Da die Feindseligkeiten mit unbeschreiblichem Haß durch diejenigen wieder aufgenommen wurden, welche Paris zu bombardiren wagen, so vereinigen sich die Freimaurer am 26. April beim Epatelet und erklären, daß sie am 29. in feierlichem Zuge nach dem Stadthause gehen würden, um der Commune von Paris ihre Anhänglichkeit zu erklären. Den 29. April begaben sich denn auch die Freimaurer 10,000 bis 11,000 Mann stark auf das Hotel de Ville. Die Freimaurer von Paris und ihre Gesellen, der Commune föderirt vom 2. Mai an, wenden sich demzufolge an Alle, welche sie kennen! Brüder der Maurerschaft und Brüder der Freimaurer! Wir haben keinen anderen Beschluß mehr zu

fassen als den, zu kämpfen und mit unserem heiligen Schilde die Seite des Rechtes zu schützen. Bewaffnen wir uns zur Verteidigung! Ketten wir Paris! Brüder und Gesellen! Ihr werdet nicht dulden wollen, daß die brutale Gewalt den Sieg davontrage. Ihr werdet es nicht ertragen, daß wir rückwärts gehen, was sicher geschehen wird, wenn Ihr Euch nicht auf Seite Eurer Brüder von Paris stellt, welche Euch aufrufen zum Rückzuge. Hoch sollen leben die Communen von Frankreich, welche sich mit denen von Paris föderiren!“

Italien.

Rom, 31. Juli. Von hier schreibt man dem Mess. N.: Der hl. Vater ist durchaus wohl, sein Aussehen frisch und gesund, die Geistesfähigkeiten klar und ungeschwächt, wie in seinen besten Mannesjahren. Nur sein Weinabkel will in diesem Jahre der Hitze des Sommers nicht weichen; es scheint chronisch geworden zu sein, so daß der Papst fortan nicht mehr wird geben können. Um sich Morgens zur hl. Messe in die Capelle zu begeben, und wenn er sonst einige Schritte thun muß, bedient er sich der Krücken, die er lächelnd denjenigen zu zeigen pflegt, welchen er Privataudienz in seinen Gemächern ertheilt. Abgesehen hiervon ist der hl. Vater, wie gesagt, ganz gesund; Appetit und Schlaf sind vortreflich; alle gegenwärtigen Nachrichten von neuer Erkrankung des Papstes sind pure Erfindungen.

England.

London, 7. August. In Hatfield Park, dem Landsitz des Marquis von Salisbury in Hertfordshire, fand gestern eine conservative Kundgebung statt, welcher sich ein Diner anschloß, bei welchem Lord Sandon, der Unterrichtsminister, den Vorsitz führte, und der Marquis von Salisbury, der Secretär des Schatzamtes, Mr. Smith, sowie mehrere conservative Parlaments-Mitglieder und Notabeln der Grafschaft zugegen waren. In Erwiderung des herkömmlichen Toastes auf die Minister hielt Lord Salisbury eine Rede, in welcher er auch die orientalische Krisis berührte. Er beklagte den gegenwärtigen Krieg und bemerkte, es sei nur recht, daß da England der Bundesgenosse und Freund beider kriegführenden Mächte sei, es sich gerade jetzt nicht allein neutral in Handlungen, sondern auch in Worten verhalte. Die Regierung sei gründlich davon überzeugt, daß der Patriotismus der Engländer, wenn es nöthig sei, an denselben zu appelliren, vor keinen Opfern zurückschrecken würde, welche die Interessen und die Ehre des Landes erheischen dürften. „Aber“, fügte er hinzu, „ich hoffe, wir werden im Stande sein, dieses Land durch alle Schwierigkeiten zu leiten, ohne daß weder dessen Interessen noch dessen Ehre im mindesten angetastet werden, und ohne einen einzigen Augenblick die unschätzbaren Segnungen des Friedens einzubüßen.“ Lord Sandon, der ebenfalls eine Rede hielt, mißbilligte die grausame Kriegführung der Russen in der Türkei und gab seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß die britische Regierung ihr Bestes zur Verhinderung dieses Krieges gethan und denselben beim Ausbruch für nicht gerechtfertigt erklärt habe. — Aus dem neuen englischen Laubuche zur orientalischen Frage heben wir das folgende, die Situation vor dem Ausbruche des russisch-türkischen Krieges charakterisirende Ausruf hervor:

Lord Derby an Sir A. Paget. Auswärtiges Amt, 18. April. „Mein Herr! Der italienische Charge d'Affaires machte mir heute seine Aufmerksamkeit und fragte mich im Laufe der Unterhaltung, ob ich irgend eine Aussicht dafür erblicke, daß weitere Schritte mit Vortheil zur Aufhaltung des Ausbruches eines Krieges zwischen Rußland und der Türkei gethan werden könnten. Ich drückte mich nicht hoffnungsvoll über den Erfolg irgend welcher Versuche aus. Mr. de Martino fügte hinzu, daß, wenn Feindseligkeiten stattfänden, er auf alle Fälle hoffe, daß Mittel gefunden werden dürften, den Krieg zu begrenzen und dessen Ausdehnung auf andere Länder zu verhindern. Ich sagte, daß unsere Anstrengungen natürlich auf diesen Zweck gerichtet sein müßten, und ich bemerkte, daß die Interessen dieses Landes (Englands) uns nicht erlauben würden, Konstantinopel in den Besitz Rußlands fallen zu lassen. Mr. de Martino erwiderte, daß ein solches Ereigniß ebenso nachtheilig für Italien sein würde.“

Serbien.

Aus Bukarest. Ende Juli, schreibt man der Wiener Presse: „Die Verhältnisse entwickeln sich hier geradezu trostlos. Früher, als man erwarten konnte, empfand das Land die Folgen der Großmannsjucht. Die Klassen des Gouvernements werden täglich leerer und die Administration kämpft an allen Ecken und Enden um die Verrückung des Finanzdienstes. Die Aushilfe, die man durch Hinausgabe der Hypothekenscheine zu finden hoffte, hat nicht lange vorgehalten. Das Wenige, was bisher eingegangen, ist für den Krieg aufgebraucht worden. Dazu kommt, daß die Steuern, wie das im Kriege nicht anders sein kann, sehr schlecht eingeheben, und wenn auch einzelne Geschäfte, welche die Kriegsverforgung haben, floriren, so nimmt doch der allgemeine Jammer unaufhaltsam zu. Baargeld ist sehr selten geworden und alle Staatsausgaben werden mit Mandaten bestritten. Um diese Mandate ist es eine ganz eigenthümliche Sache. Man kann sie sofort eingelöst erhalten, wenn man sich einen Abzug von 25 pCt. gefallen läßt. Es hat sich auf diese Weise ein förmlicher Handel mit Mandaten etablirt, dessen Mittelpunkt die Banque de Roumanie ist, die allerdings keine schlechten Geschäfte damit macht. Wer seine Mandate nicht honorirt bekommen kann, wendet sich an die Banque de Roumanie, die es schon zuwege bringt, Baargeld dafür zu bekommen, natürlich mit einer entsprechenden Provision von beiden Seiten. Was öffentlicher Dienst ist, wird nur mit Mandaten besorgt, und erfolgen auch sämtliche Zahlungen an die Bahnen in diesem merkwürdigen Papiere; ja, es ist ein öffentliches Geheimniß, daß Fürst Karl seine Civilisten seit zwei Monaten ebenfalls in Mandaten auszubezahlen erhält, was wenigstens für die Gleichheit aller Rumänen vor der Kriegsnoth spricht.“

Amerika.

Washington, 8. August. Die Kriegsschiffe, welche anlässlich der durch die Strikes hervorgerufenen Unordnungen nach mehreren Küstenplätzen abgebenet waren, sind angewiesen, nach ihren gewöhnlichen Stationen zurückzukehren; dagegen soll ein großer Theil der Armee im Osten des Mississippi verbleiben.

Son ru

Die Nachrichten der Mi einer neuen große 15,000 Mann V gestern schon vora meln und ergänz Gerichte in die C werden in Auslan trieben. Ueber d gendes telegraphi

„Die Nachrichten dem Kriegsschaup Landwehr folgend der 2. und 3. Kostanda; das 1 terie-Division best 1. und 2. Armee nant Hschmuck. bildeten 42. Infan schanowski. Das 44. Infanterie-Di der Corps erhält einen Sollstand v rechnet.“

„Gleiche T bien, obgleich an wollen. Die ru vollständig über d Kampf mit eingre deden und ihre Die Griechen neu rische Vorbereitung

— Osman Sißowa, noch geg in seiner sehr gefe östlich hat die ge Truppen bedeutun lung genommen. cierung der türki schen haben. Un Aussen zu beunru von Nikopolis un während er nach Selwi besetzte und lung suchen soll, d geschoben hat; Pajcha, der sich Nasragb verschand der türkischen An der den Befehl Balkan zu erzw med Ali Pajcha z Schipapach noch f sammen gegen 15 here Macht gegen schlägt noch vor t heile geschlagen Rußlands zu erlei zur Herstellung de

— Die Deut 12 Bataillone in Kragjewas und Korps — 5 Feld erhalten, in die C — Das „Jrenbl. der vor Rüstendich darunter 2 Trans halten die Stadt immer besetzt und noch in russisch mod. Die Russen linie Küstendische Meldungen über tendende serbische

— Man wir moire von Konsta die Unterschriften Correspondenten tr sich persönlich von überzeugt, mit der representant der stens so weit es schrift sei ohne sei klärt des Weiteren nommen, sich die zu treffen waren, Fällen zu konstatir kämpfen verwundet weiter, daß er d dem ihm jede r macht sei.

— Die Fforten gungen von Galli um den Platz selb — Vom asiat Gestern ist hier Rischy wird eben Offensiv dürfte in von Odenburg ist ral Tschernajeff, sollte morgen zur

— Der Erlaß, zustand verkehrt we mit Leichtigkeit üb ten Bist ergriffen Balkan gegangen sind, daß sie die Nachlässigkeit und gelegt werden könn Abdul Kerim Pas

Schilde die
Berthei-
der werdet
eg davon-
ärts uns
auf Seite
zum Rück-
sch, welche
jeff. M.:
hen frisch
ot, wie in
in diesem
chronisch
wird gehen
elle zu be-
bedient er
flegt, wel-
Abgehen
ppetit und
von neuer
ndfische des
eine con-
Diner an-
minister, den
Secrätär
ve Parla-
gen waren.
nister hielt
die orien-
enwärtigen
der Bun-
i, es sich
en auch in
überzeugt,
g sei, an
ten würde,
en dürften.
tande sein,
daß weder
taßfester
wer-
aren Seg-
der eben-
ührung der
über Aus-
rbindung
für nicht
en Blau-
s folgen-
en Krieges
iges Amt,
d'Affaires
im Laufe
erblide, daß
Ausbrüchen
an wurden
konstanti-
tjen. M.
so nach-
er Wiener
zu trostlos.
die Folgen
ist werden
Eben und
Aushilfe,
den hoffte,
den einge-
zu kommt,
kann, sehr
welche die
allgemeine
geworden
itten. Um
Man kann
ung von 25
förmlicher
Banque de
hätte damit
ann, wendet
ege bringt,
sprechen-
en ist, wird
che Ablun-
ja, es ist
willkürliche
hält, was
er Kriegs-

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind auch heute nur dürftig. Die Mittheilung der Wiener „Neuen freien Presse“ von einer neuen großen Niederlage der Russen, bei welcher dieselben 15,000 Mann Verlust gehabt haben sollten, hat sich, wie wir gestern schon voraussahen, nicht bestätigt. Die Heerführer sammeln und ergänzen ihre Kräfte, um mit ganzem und größerem Gewicht in die Entscheidung eintreten zu können. Insbesondere werden in Rußland die Rüstungen in großartigem Maßstabe betrieben. Ueber diese Rüstungen wird der Wiener „Presse“ Folgendes telegraphirt:

„Die Nachrichten vom dem Abzüge des Gardecorps nach dem Kriegsschauplatz sind verfrüht. Dagegen werden außer der Landwehr folgende Truppen mobilisirt: Das 15. Armeecorps aus der 2. und 3. Infanterie-Division unter General-Lieutenant Kostan; das 16. Armeecorps, aus der 37. und 27. Infanterie-Division bestehend, welche bisher als dritte Divisionen beim 1. und 2. Armeecorps eingetheilt waren, unter General-Lieutenant Michewski. Das 17. Armeecorps aus der 23. und neugebildeten 42. Infanterie-Division unter General-Lieutenant Kischanowski. Das 18. Armeecorps aus den neugebildeten 43. und 44. Infanterie-Divisionen unter General-Lieutenant Grabbe. Jedes der Corps erhält eine Cavallerie-Division, 108 Geschütze und einen Sollstand von 36,000 Mann, die Nichtcombattanten eingerechnet.“

— Gleiche Thätigkeit in den Rüstungen entwickelt auch Serbien, obgleich andere Nachrichten davon durchaus nichts wissen wollen. Die rumänische Armee soll nunmehr bei Nikopolis vollständig über die Donau gehen, also wahrscheinlich in den Kampf mit eingreifen, mindestens aber den Russen den Rücken decken und ihre Verbindungslinie mit dem Hinterlande schützen. Die Griechen werden ebenfalls kriegslustig und machen militärische Vorbereitungen.

— Osman Pascha ist mit seinem Heere weder gegen Sistowa, noch gegen Tirmova vorgerückt, sondern steht noch immer in seiner sehr festen Stellung bei Plewna. Etwa 7 Kilometer östlich hat die geschlagene russische Armee, natürlich durch frische Truppen bedeutend verstärkt, in ebenfalls guten Positionen Stellung genommen. Großfürst Niklaus hat sich beifalls Recognoscirung der türkischen Position bei Plewna zu den Vorposten begeben haben. Um den erfochtenen Sieg auszubenten und die Russen zu beunruhigen, entsandte Osman Pascha in der Richtung von Nikopolis und Sistowa eine Abtheilung irregulärer Truppen, während er nach Südosten ein fliegendes Corps detachirte, das Selwi besetzte und mit der Armee Mehemed Ali Pascha Fühlung suchen soll, der seine Truppentheile bis Osman Wozari vorgeschoben hat; den rechten Flügel bildet Ahmed Gub Pascha, der sich mit 40,000 Mann und 15 Batterien bei Rasgrad verschanzt hat. Das bis dahin fehlende Centrum der türkischen Aufstellung soll Suleiman Pascha bilden, der den Befehl erhalten hat, den Uebergang über den Balkan zu erzwingen und sich mit Osman und Mehemed Ali Pascha zu verbinden. Vorläufig halten die Russen den Schrittapas noch besetzt. Die drei vereinigten Heere würden zusammen gegen 150,000 Mann zählen, denen die Russen keine größere Macht gegenüberstellen könnten, insofern die Entscheidungsschlacht noch vor Eintreffen der neu mobilisirten russischen Heerestheile geschlagen würde. Um die Nachschüsse aus dem Innern Rußlands zu erleichtern und zu beschleunigen, wird die Arbeit zur Herstellung der Eisenbahn Galacz-Bender sehr eifrig betrieben.

— Die Deutsche Btg. berichtet aus Belgrad vom 7. Aug.: 12 Bataillone Infanterie, welche in den Lagern um Belgrad, Kragujevac und Negotin stehen und die Artillerie des Timok-Korps — 5 Feldbatterien zu je 8 Geschützen — haben Befehl erhalten, an die Grenze gegen Negotin und Saitchar abzuziehen. — Das Fremdbl. meldet aus Orlowa vom 7. Aug.: Die Zahl der vor Küstendiche erschienenen türkischen Kriegsschiffe beträgt 7, darunter 2 Transportschiffe mit Landungstruppen. Die Russen halten die Stadt, die von den Türken bombardirt wird, noch immer besetzt und leisten energischen Widerstand. Amolowski ist noch in russischen Händen. Prinz Hassan steht nördlich von Wismodi. Die Russen halten sämtliche Positionen der Eisenbahnlinie Küstendiche-Gernawoda besetzt. Das Fremdbl. erklärt die Meldungen über unmittelbare bevorstehende oder sich vorbereitende serbische Aktionen für unbegründet.

— Man wird sich erinnern, daß vor einiger Zeit ein Memoire von Konstantinopel aus überallhin telegraphirt wurde, das die Unterschriften zahlreicher in Schumla anwesender Zeitungs-Correspondenten trug und in dem erzählt wurde, daß dieselben sich persönlich von den durch die Russen begangenen Grausamkeiten überzeugt, mit den Verstümmelten gesprochen u. s. w. Der Correspondent der „Times“ erklärt nun, daß diese Memoire, wenigstens so weit es ihn betrifft, eine Fälschung sei. Seine Unterschrift sei ohne sein Wissen und Willen beigelegt worden. Er erklärt des Weiteren, daß er, nachdem er von dieser Fälschung vernommen, sich die Mühe genommen, jene Opfer, die in Schumla zu treffen waren, persönlich aufzusuchen, und daß er in allen Fällen zu constatiren in der Lage war, daß dieselben in Straßenkämpfen verwundet worden waren. Der Correspondent erklärte weiter, daß er das türkische Hauptquartier verlassen habe, nachdem ihm jede wahrheitsgetreue Berichtserstattung unmöglich gemacht sei.

— Die Pforte benachrichtigte Lazard, sie werde die Befestigungen von Gallipoli compleetiren und die Garnison verstärken, um den Platz selbst zu verteidigen zu können.

— Vom asiatischen Kriegsschauplatz. Alexandropol, 7. Aug. Gestern ist hier der Großfürst Michael eingetroffen, General Mirski dürfte ebenfalls hier erwartet. Die Wiederaufnahme der Offensive dürfte in den nächsten Tagen bevorstehen. Der Prinz von Oldenburg ist von Tiflis nach Petersburg abgereist. General Tschernajeff, welcher sich augenblicklich in Kioff aufhält, sollte morgen zur Kaukasus-Armee abgehen.

— Der Graf, wodurch Abdul Kerim und Nedid in Anlagenzustand versetzt werden, lautet: „Sintmal die Russen die Donau mit Leichtigkeit überschritten und von einigen Dörfern und Städten Besitz ergriffen haben, von wo sie schließlich auch über den Balkan gegangen sind; sintmal ferner diese Ergebnisse derart sind, daß sie die Waffengehe des Reiches angreifen und nur der Nachlässigkeit und den schlechten Maßnahmen der Führer zur Last gelegt werden können, so wurde beschlossen, den Serdar Skrim Abdul Kerim Pascha und den gewesenen Kriegsminister Nedid

Pascha, sowie verschiedene Offiziere der Armee in Anlagenzustand zu versetzen. Da diese Entscheidung durch kaiserlichen Erlass bestätigt wurde, so wird hiermit zur Kenntniß des Publicums gebracht, daß sie schon in's Werk gesetzt worden ist.“ Unter den höheren Offizieren, die in dem Erlasse erwähnt werden, befindet sich auch Hamdy Pascha, der Commandant von Silistria. Die Absetzung des Generalissimus ist nicht am wenigsten der Initiative des Prinzen Hassan zu verdanken.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 8. Aug. (Verspätet.) Dem Vorgange der Demüller folgend, versammelten sich heute im Hotel Weinhaus hier eine Anzahl größerer rheinischer Mühlenbesitzer, um bei der schlechten Geschäftslage eine Zielbeschränkung auf Mahlmühlensfabrikate einzuführen. Die Versammlung beschloß einstimmig, nur ein einmonatliches Ziel gegen Accept oder Cassa anzustreben und übernahmen es die einzelnen Mühlen, in ihrem Kreise die nicht vertretenen Mühlenbesitzer zum Beitritt dieser Zielbeschränkung zu veranlassen. Zugleich wurde eine Commission erwählt, die sich mit der kaiserlichen Vorlie in Verbindung setzen wird, um Weizenmehl 1. Sorte einzuführen.

Düsseldorf, 9. August. Die 49. Generalversammlung der rheinisch-westfälischen Gefängnisgesellschaft wurde heute Morgen 9 Uhr in dem kleinen Saale des Floragartens eröffnet. Nach geplogener Gewohnheit sprach bei Beginn Herr Confistorialrath Natrop ein Gebet, dessen Grundgedanke war, daß wie Gott zu den Niedrigsten mit seiner Gnade hinabgestiegen sei, so auch uns die Gnade gebe, im Glauben und Liebe für die Verbrecher wirken zu können. — Hierauf hieß er die Erbknechten, etwa 90 Personen, herzlich willkommen. Der Protektor der Gesellschaft, Prinz Alexander, war durch Herrn Graf Rhodern vertreten. Verschiedene Vertreter der Confistorien von Rheinland, Westfalen und Hannover waren anwesend, ebenso von Strafanstaltsdirectoren. — Der Vorsitzende ließ sich über den Stand der Dinge, resp. die Verbrechertatistik aus; dann begann der Bericht über die Thätigkeit der Gesellschaft.

— Ein Vermessungsbeamter aus Berlin ist gegenwärtig damit beschäftigt, den Rhein von Düsseldorf bis Wesel abzumessen. Diesen Morgen wurde damit an hiesiger Brücke begonnen.

Adin, 9. August. Auf dem Friedhofe zu Melaten vorgestern in Folge gerichtlicher Untersuchung die Leiche eines neunzehnjährigen Mädchens aus Düsseldorf ausgegraben, welches vor einiger Zeit, als es sich vorübergehend hier aufhalten, gestorben war. Die vorgenommene Obduktion hat, wie es heißt, ergeben, daß der Tod in Folge Zwiervandlung gegen den § 219 des Strafgesetzbuches erfolgt sei. Ein hiesiger Arzt und der Liebhaber des Mädchens, letzterer ein Handlungsreisender aus Deuß, welche in die Sache verwickelt sein sollen, wurden verhaftet.

Berge-Borbeck, 7. August. In Kall bei Deuß fand man, laut der Gf. Btg., gestern Morgen früh auf der Köln-Mindener Eisenbahn die Leiche eines verstümmelten Mannes. In der Hofstraße steckte ein Gebetsbuch, worin die Adresse des hier wohnenden Schwagers verzeichnet war, wodurch die Persönlichkeit der Leiche, nachdem inzwischen hierher telegraphirt worden war, festgestellt werden konnte. Der Unglückliche heißt Stuber und war am Sonntag den 5. August Abends 6 Uhr von Berge-Borbeck fortgefahren, um seine Frau, welche sich bei ihrer kranken Mutter in Kall zum Besuch befand, abzuholen. Wie derselbe unter den Eisenbahnzügen gekommen, darüber ist bis jetzt noch keine Aufklärung geworden.

Nachen, 5. Aug. Der vor Kurzem ausgegebene Bericht der Stölberger Handelskammer enthält ein sehr ungünstiges Bild von der Lage des Handels und der Industrie. Es heißt darin u. A.: „Die Stagnation in allen Geschäftszweigen ist seit 1875 eine andauernde geblieben, und wie es in der Natur der Sache liegt, je länger die Krisis jezt schon währt, desto schärfer treten deren verberblichen Folgen hervor. Trotz aller gemachten Anstrengungen sind es nur wenige Geschäfte, in denen Mühe und Arbeit einen Lohn gefunden haben; bei sehr vielen kann angenommen werden, daß die Bilanzen ohne Nutzen, ja mit Verlust abschließen, daß man an keinem Kapitale gezehrt hat. Sehr lebhaft haben wir es bedauern müssen, daß, trotz so vieler dafür gemachten Gründe, es nicht hat ermöglicht werden können, den für den 1. Januar 1877 beschlossenen Wegfall aller Eisenzölle noch zu siliten. Die befürchteten Folgen dieser Maßregel sind nicht ausgeblieben; viele der betreffenden Werke haben ihre Thätigkeit ganz einstellen müssen, während die meisten übrigen nur noch mit Rücksichtnahme auf ihre Arbeiter in geringem Maße und unter Verluste bringenden Verhältnissen fort arbeiten. In der Textil-Industrie geht es nicht besser; auch in dieser sind viele Fabriken zum vollständigen Stillstand gezwungen. Die übrigen fristen fast ohne Ausnahme nur kümmerlich ihr Fortbestehen. Daß der Kohlenbergbau noch bedeutend in Mitleidenschaft gezogen ist, bedarf keiner weiteren Ausführung. Wir müssen wiederholt darauf zurückkommen, daß zu einem gedeihlichen Bestehen der meisten Branchen unserer Industrie eine Aenderung in unserer Handelspolitik noth thut. Der Bericht erwähnt dann noch der traurigen Arbeiterverhältnisse und constatirt die, in wahrhaft erschreckender Weise wachsende Zahl der Schenkwirtschaften, welche dem Branntweinergewinne der arbeitenden Bevölkerung Vorschub leisten.“ Bei solchen Berichten bilst alle Schönfärberei nichts mehr. Denn das Bild, was sie entwerfen, ist düster genug.

Nachen, 6. Aug. Am 4. d. fand hier unter dem Vorsitze des Provinzial-Schulrathes Dr. Hoepfner an der hiesigen Realschule das Abiturienten-Gamen statt; den vier Abiturienten wurde das Zeugniß der Reife zuerkannt.

Nuß Bräm in der Eifel, 7. August, wird der Cobl. Bz. eine Culturthat gemeldet, von der man doch läßt sagen kann: „noch nicht dagewesen.“ Ein Feldhüter daselbst hatte eine franke Jiege. Als diese Gefahr lief, verenden zu sollen, befahl er seiner Tochter, den Caplan Robert zu rufen, um seiner Jiege die heil. Sterbesacramente zu bringen, mit dem Zufasse, derselbe sei ja Staatsgeistlicher und müsse dies auf sein Verlangen thun. Als das Mädchen sich weigerte, seinem Befehle nachzukommen, befahl er ihm wiederum und zwar im Beisein von mehreren Zeugen mit noch anderen diesbezüglichen Aeußerungen gegen Letztere. Die Sache wurde dem Bürgermeister angezeigt, welcher ihn in eine Strafe von 10 Mark nahm, sonst aber die Sache ruhen ließ. Da nach Verlauf von einem Monat weiter nichts in dieser Sache

geschah, so zeigte dieser Tage der dortige Briefträger Benzerath dieselbe dem Herrn Staatsprocurator in Trier an, und wird es sich wohl herausstellen, ob es bei der Strafe von 10 Mark sein Bewenden haben wird. Der Mann ist katholisch, hat aber schon vor Jahren seinen Haß gegen die Geistlichkeit auf verschiedene Arten gezeigt.

Münster, 8. August. Der Oberstaatsanwalt hat, laut dem W. M., gegen die freisprechenden Urtheile der ersten und zweiten Instanz in dem Prozesse der Fünf und Fünfzig die Nichtigkeitsbeschwerde erhoben.

Vermischtes.

Königsberg, 5. August. Einen gutmüthigeren Witz — derselbe Ausdruck, den der betreffende Commissarius in seinem Rapport an das Polizeipräsidium gebraucht — hat es wohl noch nicht gegeben als den, der am Mittwoch hier auf dem Haberberg in ein Wohngebäude einschlug. Er hat alle Wände, die Deden und Fußböden in 7 Wohnungen zertrüßert, 2 Kinder aus ihren Betten herausgeschleudert, ist an 29 Personen in unmittelbarer Nähe vorbeigefahren — und hat keinem Menschen etwas zu Leide gethan.

Groß-Glogau, 3. August. Eine rheinische Fabrik hatte es übernommen, die durch den neuen Festungsbau hier nothwendig werdenden eisernen Thüren und Thore zu liefern. Dieselben sollten nach den Vertragsbestimmungen schußfest sein. Als die erste Lieferung hier eintraf, wurde dieselbe von dem hiesigen Ingenieur Hauptmann v. Schneben geprüft, wobei sich das überraschende Ergebnis herausstellte, daß von der ganzen etwa 1000 Stück betragenden Lieferung nur 8 Thüren wirklich schußfest waren. Dieselbe ging zurück und es wurde eine neue Lieferung nach Glogau abgeschickt. Unglücklicher Weise hatte sich aber Hauptmann v. Schneben auf Papierbogen ganz genau die Stellen bemerkt, wo er die ersten Thüren durchschossen hatte. Vermittelt dieser Bogen suchte er sich die alten Punkte heraus, ließ den Anstrich abtragen und es zeigten sich die alten Kugellöcher, nur mit Blei ausgegossen. Selbstverständlich werden die Thüren noch einmal zurückgehen. Die Fabrik wird die schon über 5000 Mark betragenden Transportkosten ohne Entschädigung zu tragen haben.

Ein gräßlicher Unglücksfall hat sich in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend in der Nähe von Lübeck zugetragen. Frau v. Groppheim, die Gattin des in Berlin domicilirten Reichsten v. Groppheim, die Schwägerin Frau Gvers und deren fünfzehnjähriger Sohn, die in Travemünde zum Badeaufenthalte wohnten, kehrten in einem Wagen von Lübeck, wo sie an einer Familienfeierlichkeit theilgenommen hatten (Herr v. Groppheim ist geborener Lübeder), nach Travemünde zurück. Als sie an der über die Trave führenden Herrenfähre angelangt waren, fanden sie den Kahn nicht dort. Der Kutscher mochte wohl in etwas zu schnellem Trabe gefahren sein, es gelang ihm nicht, die Pferde zum Stehen zu bringen, bei den Versuchen, die er machte, sie anzuhalten, schienen die Zügel gerissen zu sein — und die Pferde rasten mit dem Wagen über die Landungsbrücke fort ins Wasser hinein. Der Kutscher sprang vom Bod und dem fünfzehnjährigen Sohne der Frau Gvers gelang es, wie es scheint, durch schnelles Aufsteigen der Wagenthüren sich zu retten. Die beiden Damen aber fanden im Wagen sitzend ihren Tod in den Wellen. Das eine Pferd wurde gerettet, die Versuche aber, den schweren Wagen zu heben, mißlangen vollständig. Erst am nächsten Vormittag konnte man den Wagen mit den beiden Frauen in die Höhe winden. Die beiden Leichen trugen am Körper Verletzungen, die wahrscheinlich beim Hineinfürzen des Wagens entstanden waren. Der Unglücksfall erregt um so größere Theilnahme und um so tieferes Entsetzen, als das Unglück immerhin durch die von der Behörde geduldete mangelhafte Vorrichtung verursacht worden ist.

Von Obrenzeugen wird dem „Schwarzen Blatt“ eine charakteristische Aeußerung eines verstorbenen Bischofs von Mainz mitgetheilt. Der Bischof, welcher bekanntlich selber mit Vorliebe und Erfolg publicistisch thätig war, sprach eines Tages über die Bedeutung der Presse in unseren Tagen und schloß mit den Worten: „Ich glaube, wenn der heilige Paulus jezt lebte, er würde ein Blatt redigiren.“

(Ein ruhiges Temperament.) „Also sie wollen mir nicht ein Mal eine Abschlagszahlung auf die 2000 Mark, die Sie mir schulden, machen?“ fragte an der Vorle Herr C. Herrn M. — „Wovon denn?“ entgegnete Herr M. in rubigem, geschäftsmäßigem Tone, „ich habe nichts.“ — „Nun, dann sind Sie ja“, rief Herr C., „ein ganz niederträchtiger Schurke, einer der gemeinsten Lumpen, die ich je kennen gelernt habe.“ — Hier auf erwiderte aber Herr M. nur und immer in rubigem, geschäftsmäßigem Tone: „Herr C., sie scheinen anzüglich zu werden!“ — Herr M. hat eben ein ruhiges Temperament.

Die „Ball-Mall-Gazette“ erzählt von einer sehr beweglichen Scene, welche in der vergangenen Woche im Augenblick der Einschiffung der Truppen an Bord des „Crocobill“ im Hafen von Portsmouth stattfand. Ein gemeiner Soldat, Namens Bourle, der mit seinen Kameraden nach Malta zu fahren bestimmt war, befand sich bereits auf dem Verdeck, als ein Rechtsanwalt um die Erlaubniß bat, ihn noch zu sprechen. Der dienstthuende Lieutenant ließ seinen Untergebenen vortreten, der zu seiner höchsten Ueberraschung erfuhr, daß ein entfernter Verwandter ihn zu seinem Erben eingesetzt und ihm 70,000 Pfd. St. hinterlassen hatte; aber es war zu spät für ihn, einen Urlaub zu erhalten, denn wenige Minuten später setzte das Schiff seine Fahrt nach dem mittelländischen Meere fort.

Amtliches.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht: Zu der von des Fürsten von Hohenzollern königlichen Hoheit beschlossenen Verleihung des Ehrenkreuzes erster Klasse mit Schwertern des fürstlich Hohenzollern'schen Haus-Ordens an den General der Infanterie von Blumenthal, commandirenden General des 4. Armeecorps, Allerhöchsthier Genehmigung zu ertheilen.

